

Zur Restaurierung der Kapelle St. Bartholomäus in Riom-Parsonz, Salaschings

Autor(en): **Nay, Marc Antoni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden**

Band (Jahr): - **(2004)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Restaurierung der Kapelle St. Bartholomäus in Riom-Parsonz, Salaschings

Marc Antoni Nay

Der zur Gemeinde Riom-Parsonz gehörende Weiler Salaschings liegt auf einem Hochplateau über dem Oberhalbstein, ca. 1500 m ü. M. Er umfasste einst neben der Kapelle St. Bartholomäus (Abb. 81) wohl mehrere Bauernhöfe, wovon allerdings nur mehr ein äusserst ursprünglich erhaltenes Wohnhaus mit Stallscheune und Backhaus übrig geblieben ist. Bis 1981 war der Hof permanent, danach nur mehr temporär bewohnt. Im Frühjahr 2001 wurde er Eigentum der Stiftung St. Bartholomäus mit Sitz in Parsonz.

Die Kapelle St. Bartholomäus ist ein nach Osten gerichteter Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor (Abb. 82); das Schiff wird von einer barocken Felderdecke, der Chor von einem Kreuzgratgewölbe überfangen. In ihrer heutigen Form wurde sie 1662 errichtet. Dabei dürfte der Vorgängerbau, eine am 20. Juli 1595 geweihte Kapelle, in Teilen wiederverwendet worden sein. Dies legen jene zwei schmalen, nachträglich zugemauerten und ursprünglich bis knapp 50 – 60 cm über das heutige Gehniveau hinunter reichenden Fenster an der Südwand nahe, die eine bauarchäologische Untersuchung an den vom Aussenputz befreiten Stellen zu Tage gefördert hat.¹⁴⁵ An die Nordseite des Altarhauses wurde später, im Jahre 1665, der Kirchturm angebaut, in einer dritten Bauphase erhielt der Sakralbau auf der Südseite eine Sakristei. 1904 fand noch eine Renovation statt, mit dem Wegzug des letzten Bewohners von Salaschings aber reduzierte sich der Unterhalt der Kapelle auf ein minimales Mass. Das Dach wurde undicht, die Fenster verloren einzelne Scheiben, Feuchtigkeit nistete sich ein, und auf dem Altarsims brüteten Rotschwänzchen.

Im Jahre 2002 nahm die Stiftung St. Bar-

tholomäus die dringend notwendige Restaurierung der Kirche und ihrer Ausstattung in Angriff. Begonnen wurde mit einer Aussenrestaurierung. Die erste Massnahme, ohne die alle anderen keinen Sinn gemacht hätten, war die Neueindeckung des defekten Steinplattendachs. Daneben galt das Augenmerk den Verputzschichten, die sowohl innen wie aussen im Sockelbereich und in den Ecken Feuchtigkeitsschäden aufwiesen. Längs der Aussenfassaden wurde ein Entwässerungsgraben ausgehoben, vom wasserundurchlässigen Betonboden in Schiff und Chor, der 1904 eingebaut worden war, entfernte man entlang der Innenwände einen rund 15 cm breiten Streifen. Die Instandsetzung der Verputzschichten im Innern und vor allem die Massnahmen am Boden wurden bewusst der ersten Etappe der Restaurierung zugeschlagen. Dem Feuchtigkeitshaushalt der Kapelle sollte Zeit gegeben werden, sich zu regulieren und auf einem neuen, verbesserten Niveau einzupendeln. Zu diesem Zweck wurde die Kirche zudem einen Sommer lang durchlüftet. Den neuen Verputz liess man erst im Spätsommer anbringen.

Die Öffnungen im Bereich des Chores und der Sakristei, in welchen ehemals womöglich Ankerbalken zur Verstärkung der Chormauern sassen,¹⁴⁶ belies man offen,

Abb. 81: Riom-Parsonz, Salaschings, Kapelle St. Bartholomäus. Nach der Restaurierung. Zustand 2004. Blick gegen Nordosten.



um auch bei geschlossenen Fenstern einen gewissen Luftaustausch zu gewährleisten. Blitz- und Dachwasserableitungen wurden möglichst unauffällig, aber trotzdem zweckmässig platziert. Am Schiff fanden sich Reste einer zurückhaltenden barocken Dekoration, am Turm liess sich eine Eckquaderimitation in Rot und Grau feststellen. Diese Dekorationselemente wurden neu überfasst, nachdem die Fassaden der Kirche weiss gekalkt worden waren.

Die Innenrestaurierung

Bei der Innenrestaurierung galt das Hauptaugenmerk der Ausstattung, deren Fassungen sich in einem labilen Zustand befanden, sowie der Sicherung der bemalten Putzschichten im Chor. Der Aufwand für eine Erhaltung der schadhaften Malschichten von 1904 an den Altären schien allen Beteiligten nicht gerechtfertigt. Als Alternativen blieben die Freilegung des Originals und die Rekonstruktion der Originalfassung über der Malschicht von 1904. Die Wahl fiel auf eine Mischung der beiden. Was nicht freige-

legt werden konnte, wurde mit einem dem Original entsprechenden Farbton überfasst. Einzelne geschnittzte Teile an den Altären mussten ergänzt werden.

In gleicher Weise wurde bei der Wandmalerei verfahren. Nachbarocke Fassungen finden wir hier lediglich noch an den Darstellungen des Auferstehungschristus und der Maria, welche den Hochaltar flankieren und an ein paar bewusst nicht restaurierten Belegstellen. Bei den monochromen Wandflächen wurde der vergraute Anstrich in Bleiweiss entfernt und durch einen neuen Kalkanstrich ersetzt. In der Sockelzone musste der Verputz teilweise neu aufgetragen werden. Was die weitgehende Zerstörung der Fassung von 1904 rechtfertigte, war die Möglichkeit einer fast vollständigen Freilegung der barocken Malschichten von 1662. Im übrigen sei erwähnt, dass in der Kapelle von Salaschings die originale Ausstattung praktisch in ihrer Gesamtheit alle Modeströmungen und Epochenwechsel überdauert hat; neben den Altären sind dies die Kreuzwegstationen, das Mobiliar der Sakristei, bronzene Kerzenleuchter und sogar die Kanontafeln von Nicola Caprani aus Como. Eine Ausnahme, die darin begründet ist, dass sich der Weiler Salaschings im Laufe der Zeit bis zur praktischen Aufgabe im Jahre 1981 konstant zurückentwickelt hat.

Die Felderdecke im Schiff

Die barocke Felderdecke im Schiff besass bei Restaurierungsbeginn einen Anstrich in gebrochenem Weiss. Dieser stammt möglicherweise aus der Renovationsphase 1904. Durch die weisse Oberfläche der Deckenfelder zeichnete sich eine Bemalung mit Rautenmuster ab. Die Bauherrschaft entschloss sich, probenhalber eine Tafel freizu-

Abb. 82: Riom-Parsonz, Salaschings, Kapelle St. Bartholomäus. Grundriss. Mst. 1:200.

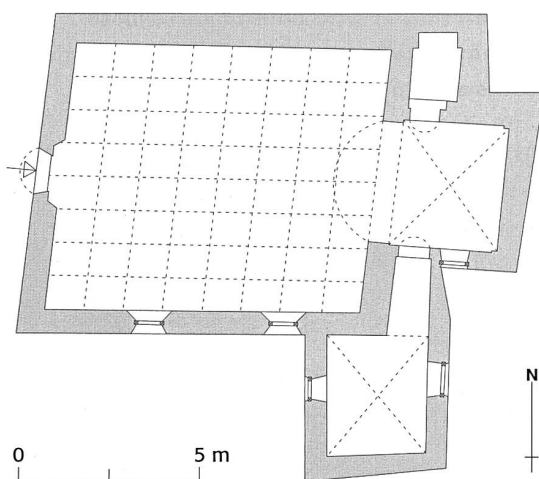


Abb. 83: Riom-Parsonz,
Salaschings, Kapelle
St. Bartholomäus. Felder-
decke im Schiff.



legen. Der von der Restaurierungsfirma Jörg und Curdin Joos, Andeer, durchgeführte Versuch zeigte ein gutes Ergebnis. Da der finanzielle Aufwand für eine komplette Aufdeckung der älteren Fassung die Mittel der Stiftung St. Bartholomäus überstieg, galt es, neue Geldquellen zu finden. Es wurden Gönner und Gönnerinnen gesucht (und gefunden), die bereit waren, die Kosten für eine oder mehrere der insgesamt 64 Tafeln zu übernehmen.

Nach der Freilegung zeigt die Decke folgendes Bild (Abb. 83): Die einzelnen, durch profilierte Holzleisten definierten Felder weisen eine breite äussere Rahmenlinie in Rot auf. Das innere Feld hat einen Hintergrund aus naturbelassenem Holz. Es ist mit einer feineren schwarzen Linie eingefasst. In den Ecken



Abb. 84: Riom-Parsonz,
Salaschings, Kapelle
St. Bartholomäus. Felder-
decke im Schiff, Detail.

sitzen diagonal ausgerichtete, spiegelbildlich angelegte Doppellilien. Diese sind in Rot ausgeführt, die Rauten im Zentrum hingegen in Schwarz. In letzteren liegen verschiedenartige Motive, die wie die Ornamente in den Ecken vorwiegend in Schablonenmalerei ausgeführt wurden. Die Motive sind reihenweise gruppiert. Die beiden mittleren Reihen weisen

Kreuze auf, die auf die Deckenachsen ausgerichtet sind und deren Grundform durch eine auf der S-Volute basierende Dekoration überlagert wird (Abb. 84). Die Voluten sind mit Blattwerk verziert. Die Kreuzenden in der Längsachse weisen einen lilienförmigen Abschluss auf. Die Form der Motive und auch die Beschränkung auf die Farbe Schwarz erinnern an Grabkreuze aus derselben Zeit. Verwandte Schablonenmalereien treten auch in Füllungen barocker Kanzeln auf, dort sind sie aber meistens kleinteiliger. An die doppelte Mittelachse schliessen beidseits Zeilen mit Sternmotiven an, gefolgt von jeweils einer weiteren Zeile mit den Kreuzmotiven. Die äussersten Zeilen weisen wiederum Sternmotive auf.

Während bei allen Feldern des komplexen volutenbesetzten Kreuzmotivs anscheinend dieselbe Schablone verwendet wurde, zeigen die Sterne einen grösseren Variantenreichtum. Bis auf sechs Ausnahmen sind es zwar durchgehend sechsstrahlige Gebilde, diese variieren aber untereinander stark. Häufig sind ihnen Kreise eingeschrieben, dreimal ein kleinerer Stern. Bei manchen

weisen die Strahlen eine dunkle und eine helle Seite auf und manchmal wandeln sie sich zur Blüte. Unter den Ausnahmen finden sich vier zwölfstrahlige Gebilde, wobei eines auch in einer sechzehnstrahligen Variante vorkommt, dazu gibt es einen neunstrahligen Stern mit einem eingeschriebenen schwarzen Kreis mit weissem Ring.

Die Decke lebt ganz von einem ornamental überspielten Raster aus Achsen und Diagonalen. Deren starre Ordnungen werden in den Sternmotiven und in den Voluten der Dekorationen aufgehoben. Die Konstante in der Gliederung bilden Kreuze; axial angelegte in den Dekorationen der Rauten und im Raster der Feldbegrenzungen sowie diagonal verlaufende in den Rauten selbst und in den Doppellilien.

Die Felderdecke ist nicht leicht zu datieren. Eine Inschrift mit der Jahreszahl 1783 gibt den spätest möglichen Zeitpunkt ihrer Entstehung und das frühest mögliche Datum für die Bemalung an.¹⁴⁷ Stilistisch möchte man die Decke ins 17. Jahrhundert datieren; eine Entstehung in der barocken Umbauzeit scheint möglich. In jedem Fall ist die Felderdecke von St. Bartholomäus eines der wenigen Beispiele Graubündens für die lediglich bemalte und nicht auch noch mit Schnitzwerk verzierte Variante dieses Dekentyps. Sie ist in dieser Hinsicht eine jüngere, rein ornamentale Nachfolgerin der ältesten erhaltenen Felderdecke Graubündens und ganz Europas, der Bilderdecke der Kirche St. Martin in Zillis-Reischen.

Die Altäre

Die Seitenaltäre haben beide denselben Aufbau (Abb. 85): Über einem gemauerten Stipes steht jeweils ein hölzerner Aufsatz, der einen architektonischen Rahmen um

Abb. 85: Riom-Parsonz, Salaschings, Kapelle St. Bartholomäus. Blick in den Chor, nach der Restaurierung. Zustand 2004.



ein zentrales Altarbild formt. Dasselbe wird nämlich von zwei Pilastern gerahmt, die auf den Konsolen des Sockels liegen und über einem klassischen Gebälk gesprengte Giebel tragen, in welchen die Frontspitzbilder stehen. Die Altaraufsätze werden seitlich von volutenbesetzten Leisten begleitet, welche in Drachen- bzw. Greifenköpfen ihren oberen Abschluss finden. Der nördliche Seitenaltar zeigt im Altarblatt den hl. Antonius mit dem Jesuskind. Das annähernd quadratische Ölgemälde wird flankiert von Schuppenpilastern mit Kapitellen dorischer Ordnung. Im Giebel findet sich unter dem Kapuzineremblem die Inschrift «EXTESI/ P.B.CAPUCC/1662» (Abb. 86). Das Altarblatt des südlichen Seitenaltars stellt den hl. Mauritius dar, kniend im Harnisch mit der Fahne in der rechten und dem Schild in der linken Hand. Das Gemälde wird flankiert von zwei Pilastern mit ionischen Kapitellen. Über dem Gebälk liegt im gesprengten Dreiecksgiebel eine rundbogige Tafel mit einer pflanzlichen Flachschnittdekoration. Die beiden Seitenaltäre wurden durch das Atelier Jörg und Curdin Joos, Andeer, wiederhergestellt. Sie weisen die für barocke Holzaufsätze unserer Region typische Fassung in Öl auf. Dahingegen besitzt der Hochaltar, welcher ebenfalls aus der Bauzeit stammt, eine Fassung auf Kaseinbasis. Während die Seitenaltäre von Blau- und Brauntönen dominiert werden, wobei letztere Edelhölzer imitieren, erscheint der Hochaltar farblich vielfältiger und plastisch stärker in den Raum greifend. Die zentrale Rundbogennische wird von einem rechteckigen Feld mit Flachschnittranken umfasst, welches von zwei auf vorkragenden Sockeln stehenden Säulen gerahmt wird, die von spiralförmigen, diamantbesetzten Bändern umschlungen sind. Die Kapitelle



Zur Restaurierung der Kapelle
St. Bartholomäus in
Riom-Parsonz, Salaschings

Abb. 86: Riom-Parsonz,
Salaschings, Kapelle
St. Bartholomäus. Nördlicher
Seitenaltar, Detail.



Abb. 87: Riom-Parsonz,
Salaschings, Kapelle
St. Bartholomäus. Hochaltar,
Figur des hl. Bartholomäus.

tragen ein umlaufendes klassisches Gebälk. Darüber erhebt sich ein gesprengter Segmentgiebel. Das Frontspitzbild zeigt eine der seltenen Darstellungen Gottvaters. Die Säulen, die dahinter liegenden Lisenen und Sockel und die davor liegende Kerzenstufe weisen Marmorierungen auf, die einen steinernen oder einen Stuckaltar imitieren wollen. Es ist unklar, inwieweit dies in Zusammenhang steht mit der hinter dem Altar im Mauerwerk der Ostwand des Chores eingelassenen Nische, um die eine

147 «Joan Batista Caminada tzu Schainiga ano 1783». Schainiga steht für Schweiningen = Savognin (Freundliche Mitteilung Ursus Brunold, Staatsarchiv Graubünden).

mit roter Farbe nachgezogene Ritzzeichnung eines wohl geplanten, aber nicht ausgeführten Stuckaltars zu beobachten ist.

Die Figur des heiligen Bartholomäus

In der Nische des Hochaltarretabels von 1662 steht eine spätgotische Gewandfigur des heiligen Bartholomäus (Abb. 87). In der rechten Hand hält sie das Attribut des Heiligen, ein grosses Messer, in der linken Hand die Bibel. Sie hat das Spielbein derart vorgestellt, dass die Fusspitze unter dem Rock hervorschaut. Der Kopf ist nach unten zum Betrachter geneigt, das Gesicht wird von den schwarzen Locken der Bart- und Haupthaare umspielt. Die hellrote Fassung des Gewands ist überraschenderweise spätgotisch – der helle Grundton des die Nische umrahmenden Feldes des Altarretabels muss also auf eben dieses Gewand abgestimmt worden sein.

Einige Indizien sprechen für eine Zuschreibung der Figur an Jakob Russ aus Ravensburg, dessen Werkstatt in den Jahren zwischen 1486 und 1492 vor Ort in Chur die Figuren des Hochaltars der Kathedrale geschnitzt hatte.¹⁴⁸ Dazu gehört die Gestaltung der Haarpracht mit den Bohrlöchern an den Lockenenden, den lediglich aufgemalten Schnurrbarthaaren und den ornamentalen Inselformen der gegenläufigen Wellen der Locken, die Fussstellung, der Faltenwurf und die Plastizität der Statue. Der Hauptunterschied zu den Figuren des Hochaltars liegt in der Fassung. In Salaschings konnten keine Vergoldungen festgestellt werden. Dass der Fassmaler trotz diesen Differenzen der gleiche wie am Hochaltar gewesen sein könnte, lassen das ähnliche, gestufte Inkarnat und insbesondere die schwarzen Ränder an den Finger- und

Zehennägeln vermuten, wie sie auch an den Schreinfiguren des Hochaltars der Churer Kathedrale vorkommen.

Die Wand- und Deckenmalereien im Chor

Die Malereien im Chor (Abb. 88 und 89) wurden von der Restauratorin Anita Wanner, Zürich, konserviert und restauriert. Die von 1904 stammenden Fassungen in Leimfarbe wurden bis auf die erwähnten Ausnahmen vollständig entfernt. Nachdem der Chorbogen durch einen Eingriff im Dachstuhl entlastet worden war, konnten die durch die zuvor übermässige Druckbelastung entstandenen Risse geschlossen, die Hohlstellen verfüllt und die Fehlstellen ergänzt werden. Unter der Übermalung hatten sich die originalen Malschichten in guter Qualität erhalten. Die qualitativsten Figuren sind wohl die vier Evangelisten im Chorgewölbe. Sie dürften von Johann Rudolf Sturn aus Feldkirch stammen. Auch die übrigen Malereien, insbesondere die Ranken am Chorbogen und in den Fensterleibungen, erinnern an Werke aus der Werkstatt Sturns, so etwa an diejenigen im benachbarten Mon.¹⁴⁹ Bezüge bestehen aber auch zu Malereien der Werkstatt von Giovanni Battista Macholino aus dem Val San Giacomo (I) hinter dem Splügenpass.

Im Schildbogen der nördlichen Chorwand ist das Martyrium des heiligen Bartholomäus dargestellt, während die gegenüberliegende Wand die Stigmatisation des heiligen Franziskus zeigt. Unterhalb letzterer findet sich eine Inschrift mit dem Datum 1662, welche mit der barocken Umgestaltung und Erneuerung des kleinen Gotteshauses in Zusammenhang steht. Ein erhöhter Freilegungsaufwand ergab sich im Bereich der Bartholomäus-Darstellung und

148 NAY MARC ANTONI: Die Petrusgruppe aus dem Hochaltar der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt in Chur. Jb ADG DPG 2002, 175-183.

149 PETERLI GABRIEL/SCHLICHENMAIER GERHARD: Barocke Kirchen in Graubünden. Architektur - Plastik - Malerei. Chur 2003, 81-89.

der darunter liegenden Türeinfassung, da dieselben mit Ölfarbe überfasst waren. Die Darstellungen des Auferstehungschristus und der Himmelskönigin an der Altarwand wurden in der Fassung von 1904 belassen, da die Übermalung nicht ohne weitgehende Zerstörung des Originals hätte entfernt werden können. Die Übermalung von 1904 ist unterhalb der Christus-Figur datiert und mit «Johan Gregor Dedual» signiert.

Ergänzungen der bestehenden Malschichten wurden notwendig im Bereich des Rollwerks am Chorbogen. Ebenfalls zur Rekonstruktion Zuflucht genommen wurde im Sockelbereich, wo auf Grund von Vergleichsbeispielen Lisenen und Türrahmen bis auf den Boden hinunter ergänzt wurden. Diese rekonstruierenden Massnahmen sollen dem dekorativen und architektonischen Rahmen der figürlichen Darstellungen im Gewölbebereich des Chors ihre ursprüngliche Stütze wiedergeben und den Baldachin-Charakter des Chors wiederherstellen.

Die jüngste Restaurierung hat die Kapelle St. Bartholomäus in einen würdigen Andachtsraum zurückverwandelt und ihre künstlerischen Qualitäten wieder zum Vorschein gebracht. Durch gezielte Massnahmen wurde zudem das Raum- und das Mauerklima verbessert, so dass die Erhaltung des Baus und der Ausstattung für ein paar weitere Jahrzehnte sichergestellt sind. Dies ist vor allem dem Vorstand der Stiftung St. Bartholomäus mit der Präsidentin Gaby Thomann zu verdanken, aber auch dem Architekten Willi Cajochen, den Restauratoren Jörg und Curdin Joos, Andeer, Anita Wanner und Peter Meier, Zürich, sowie der Naturwissenschaftlerin Christine Bläuer-Böhm vom Expert-Center, Zürich, für ihre Beratungen. Einen besonderen Dank gilt es



Abb. 88: Riom-Parsonz, Salaschings, Kapelle St. Bartholomäus. Chorgewölbe mit den vier Evangelisten von Johann Rudolf Sturn.

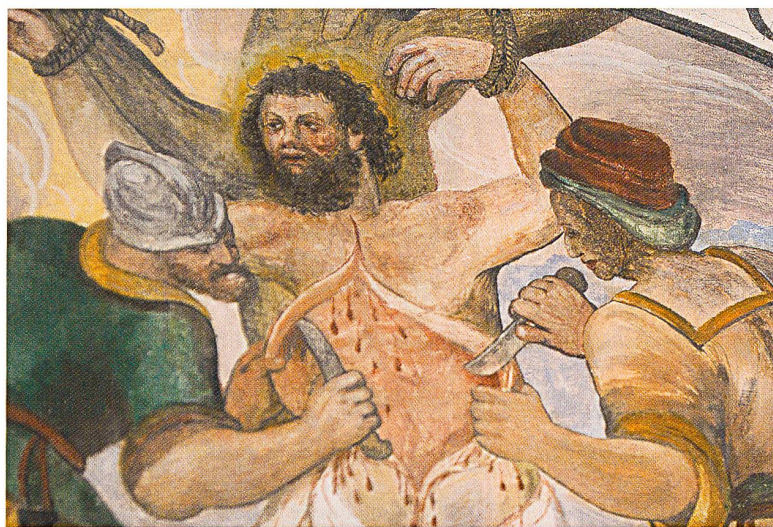


Abb. 89: Riom-Parsonz, Salaschings, Kapelle St. Bartholomäus. Wandmalerei im Schildbogen der Chorwand mit dem Martyrium des heiligen Bartholomäus.

Tilly Nadig, Baden AG, auszusprechen, aus deren Nachlass ein namhafter Beitrag an die Innenrestaurierung geleistet wurde.